

Laudatio

auf Stuart Couch, Charlotte, North Carolina, USA

Ehrenpreis pro reo 2009

der Arbeitsgemeinschaft Strafrecht im Deutschen Anwaltverein

Berlin, 14.11.09, 11.00-11.30

Stand: 24.10.09

I.

Mit der Verleihung von Preisen und Auszeichnungen verhält es sich überall auf der Welt ziemlich gleich. Diese Verleihung ist eine denkbar einfache Sache; sie hat drei Merkmale: Ordnung, Feierlichkeit und Hierarchie. Sie braucht eine gewisse Ordnung in Anfang, Ablauf und Ende, sie sollte in einem doppelten Sinne erhebend sein – für den Ausgezeichneten wie für die Umstehenden -, und sie lässt immer so etwas wie eine Hierarchie durchscheinen: Die Verleiher der Auszeichnung haben etwas zu vergeben, von dem sie selbst und die Umstehenden annehmen, dass die Person, die ausgezeichnet werden soll, dieses Etwas gerne hätte. Diese Person wird also beschenkt, und die Verleiher haben das Geschenk in der Hand, sie zeigen es der Person, die ausgezeichnet werden soll, frühzeitig vor und geben es ihr dann hin. Das sieht aus nach einem Oben und einem Unten – jedenfalls bis zur Hingabe der Auszeichnung.

Am Ende freilich wird die Hierarchie des Gebens und Nehmens wieder ausgeglichen durch die Verteilung der Lasten, die bei der Verleihung von Preisen und Auszeichnungen auf den gebenden und auf den nehmenden Personen ruhen: Während der Nehmende, wenn er klug ist, mit einer Auszeichnung niemals rechnet, sondern in seinen normalen Alltag hineinlebt und sich dort von der Nachricht freudig überraschen lässt, muss die Jury hart arbeiten (und überdies die spätere Schelte riskieren, sie habe den Falschen ausgewählt); sie muss überlegen und suchen, sichten und streiten, lesen und begründen-

Soweit man das von außen wahrnehmen und beurteilen kann, hat unsere Jury, haben also Frau von Galen und die Herren Holzhaider, Leitner und Meyer-Goßner genau das getan, was unsere Kultur der Preisverleihung von ihnen erwartet. Sie haben übergelegt und gesucht, gesichtet und gelesen und am Ende den Militärstaatsanwalt Stuart Couch aus Charlotte in North Carolina für den Ehrenpreis unse-

rer Arbeitsgemeinschaft, die Auszeichnung „pro reo“, ausgewählt. Diese Wahl haben sie konzentriert und überzeugend begründet.

II.

Sie haben berichtet, dass Herr Couch sich nach den Anschlägen vom 11. September als Staatsanwalt für Ermittlungen in Guantánamo mit Erfolg beworben und diese Position im Jahr 2004 wieder geräumt hatte: Er hatte keine Zweifel an der Täterschaft des Beschuldigten, um den es ging, wohl aber an der Vereinbarkeit der Verhörsmethoden mit dem nationalen Militär- und Strafrecht und mit dem Völkerrecht. Das hat er öffentlich gesagt und seinen Rückzug mit juristischen und ethischen Gründen gerechtfertigt; Sie hier im Saal kennen diese Gründe gut, ich brauche sie nicht aufzuzählen.

Die Jury hat hervorgehoben, dass Mr. Couch sich angesichts eines tiefen Wertekonflikts auf die Seite der Menschenrechte und des Folterverbots gestellt hat. Ich füge hinzu: Herr Couch hat seine Stimme erhoben für die Kultur von Freiheit und Rechtlichkeit, die seit Jahrhunderten, nämlich seit der politischen Philosophie der Aufklärung, die westliche Welt geprägt hat und die durch Guantánamo und seine Folgen verschattet worden ist.

Das alles hört sich vorbildlich, ja heroisch an und ist es auch. Es ist die Beglaubigung der verletzten Menschenrechte am Ort ihrer Verletzung, die öffentlich gemachte Negation der Negation des Rechts, und dies verdient die Auszeichnung durch die Strafverteidiger. Aber es ist nicht die ganze Wahrheit, wie wir uns denken können, es ist nur ihre Oberfläche. Die ganze Wahrheit kennen wir nicht. Wir müssen sie aber in Rechnung stellen, müssen ihr einen Ort einräumen, wenn wir auch nur im Umriss absehen wollen, was da passiert sein mag, als Mr. Couch „No“ sagte; es hat sich wohl nicht nur Heroisches ereignet, sondern es ist auch Verunsicherung, Vereinsamung, Angst oder Verletzung verbreitet worden, und das gehört zur Wahrheit des Geschehenen hinzu.

III.

Diese Wahrheit scheint in Presseveröffentlichungen auf, wenn berichtet wird, dass es nur ein einziger untergebener Beamter war, der den Gewaltanweisungen des Vorgesetzten widersprochen hat, oder wenn man zur Kenntnis nimmt, wie gegen die Entscheidung von Mr. Couch argumentiert wurde: dass er gefälligst, wie die Kollegen auch, seine Arbeit machen soll, statt sich als Missionar aufzuspielen, dass er kein besserer Mensch dadurch werde. dass er die Aufgabe eines jeden anständigen Ermittlers, nämlich den Fall aufzuklären, von sich wegschiebe.

Das sind sie, die Pfeile, die einen Menschen im Innersten treffen, der den Weg der vielen Anderen nicht mitgehen kann - Pfeile, die ihn als den Fremden markieren und ihn in seiner Alltagswelt moralisch isolieren, ja erledigen können. Wir alle kennen diese Prozesse der Marginalisierung, wenn auch vielleicht noch nicht aus eigener Erfahrung; die kleinen und die großen Erzählungen des Widerstands gegen die allgemeine Unvernunft leben seit je her von ihnen, und erst sie machen die Wahrheit dieses Widerstands vollständig.

IV.

Ebenfalls nur die halbe Wahrheit war, was ich Ihnen zu Beginn meiner Laudatio auf Stuart Couch über jegliches Verfahren einer öffentlichen Auszeichnung vorgetragen habe. Gewiss braucht eine Preisverleihung eine feierliche Ordnung, und gewiss hat sie die geschilderten Züge von Hierarchie zwischen der Institution, die die Auszeichnung vergibt, und der Person, die sie entgegennimmt. Aber das ist nicht immer alles. In zahlreichen Konstellationen wirkt in diese hierarchische Ordnung ein Element hinein, das deren Mechanik in Bewegung bringt und ihre Automatik auflöst. So ist es auch hier; diese Bewegung zeichnet die Situation aus, in der wir uns befinden. Darauf möchte ich zum Schluss noch kurz zu sprechen kommen.

Es gibt bei der Verleihung von Preisen und bei öffentlichen Auszeichnungen Selbstläufer, die das bürgerliche Interesse mit Recht kalt lassen: Dieses Ergebnis hatte man mehr oder weniger schon erwartet; es ist in Ordnung, es ist nicht weiter der Rede wert, und es wandert deshalb zu den Akten.

Es gibt aber auch Konstellationen, in denen die gebende Institution sich im Mantel des Schenkers nicht verstecken kann, sondern, ob sie das nun will oder nicht, selber die Bühne der Argumente, der Auseinandersetzung und der Positionierung betritt, Konstellationen, in denen die gebende Institution Stellung nimmt, Farbe bekennt und sich der Kritik aussetzt. Sie löst dann die hierarchische Trennung zwischen ihr und der Person auf, die sie auszeichnet, sie tritt neben diese Person und macht die Sache dieser Person auch zu ihrer eigenen Sache. Und all das macht sie öffentlich.

Ich meine, dass das hier geschehen ist. Die Arbeitsgemeinschaft Strafrecht im Deutschen Anwaltverein hat Stuart Couch nicht nur ausgezeichnet; sie hat sich neben ihn gestellt und dokumentiert, dass seine Sache auch ihre Sache ist.

Widerstand gegen staatliche Folter ist bei uns kein Selbstläufer mehr. Das war Jahrzehnte lang anders, als der Schrecken über die Gewaltausübung der Nazis in unseren Herzen und Köpfen noch lebendig war und als in Deutschland und in der Welt Gesetze und sonstige Regelwerke es nach und nach geschafft haben, Folter zu ächten. Seit einiger Zeit ändert sich das. Wir beugen uns über ausgedachte Szenarien der terroristischen Bedrohung ganzer Städte und Landstriche, die nur durch staatliche Gewalt gegenüber Einzelnen abgewendet werden kann, wir streiten über eine Pflicht, ein entführtes Flugzeug voller unschuldiger Passagiere rechtzeitig abzuschießen, bevor es noch mehr unschuldigen Menschen den Tod bringt, wir führen die Menschenwürde eines entführten Opfers ins Feld, um auf sie die Rechtfertigung von „Rettungsfolter“ zu bauen, also den Einsatz von Gewalt gegenüber dem schweigenden Täter von Staats und von Rechts wegen.

Diese Auseinandersetzungen sind in der letzten Zeit leise geworden, aber sie sind nicht verstummt oder gar entschieden. Unsere normative gesellschaftliche Verständigung ist weiterhin belastet durch einen tiefen Riss zwischen denen, die auch unter schmerzlichen Beschädigungen im Einzelfall die Rettung niemals bei der Folter suchen, und denen – es ist wohl die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger –, die eine Abwägung der bedrohten Rechtsgüter zulassen und in bestimmten Konstellationen der staatlichen Gewalt einen Türspalt öffnen wollen.

Es gehört keine prophetische Kraft zu der Erwartung, dass wir diese Auseinandersetzungen nicht hinter uns haben. Jeden Tag kann ein Fall sich ereignen, der uns den normativen Riss wieder vor Augen führt, der uns trennt. Und irgendwann werden wir die Diskussion verbindlich führen müssen, ob wir in unseren rechtlich geordneten Verfahren Aussagen verwerten dürfen, die woanders durch Folter erlangt worden sind. Der Streit um die verfassungsrechtliche Einordnung solcher Aussagen und ihre Folgen für das Polizeirecht und den Strafprozess hat hier und da schon Funken geschlagen, die wieder erloschen sind. Er wartet auf uns in der Kulisse, man kann ihn absehen.

Widerstand gegen Folter ist bei uns also wahrlich kein Selbstläufer, und die Auseinandersetzungen um ihre Rechtfertigung sind wahrlich nicht von akademischer Blässe und Eleganz. Sie gehen ans Eingemachte, sie rufen – auf beiden Seiten - tiefe Ängste herauf, und sie lassen für Niemanden Zweifel daran, dass hier die Grundlagen unserer normativen Ordnung auf dem Prüfstand, aber auch auf dem Spiel stehen: die Würde des Menschen, das Recht auf staatlichen Schutz, die Kontrolle der Macht.

Durch die Auszeichnung von Stuart Couch hat sich die Arbeitsgemeinschaft Strafrecht im Deutschen Anwaltverein positioniert. Sie bringt durch diese Auszeichnung öffentlich zum Ausdruck, auf welcher Seite der zerrissenen normativen Landschaft sie steht. Mich erfüllt das nicht nur mit Genugtuung; es hat mich, ehrlich gesagt, auch nicht überrascht. Denn wo sollten Strafverteidiger anders stehen als auf dieser Seite? So – und vom Ethos und von den Aufgaben der Strafverteidigung her – gesehen, war das Ganze also vielleicht doch ein Selbstläufer.